

Bauern und Küher

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **49 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. Bauern und Küher

Der Bauer ist vor allem vom Wetter abhängig. Gute Jahre und schlechte Ernten folgen sich in unregelmässigen Abständen. Im ausgehenden 18. Jahrhundert gab es zweimal schlimme Missjahre, 1785 und 1788/89. Ein äusserst kalter und schneereicher Winter liess die Herbstsaat unter der Schneedecke ersticken und auswintern, eine späte Schneeschmelze verzögerte im April die Vegetation. In den Ämtern Sumiswald und Brandis erntete man 1785 knapp einen Drittel des langjährigen Mittels. 1789 war der Ertrag um einiges besser, doch war es, wie später 1795, ein Hageljahr, was die Gegend rund um den Napf meist ganz besonders spürt. Dagegen waren die diesen Missjahren folgenden Sommer für die Vegetation günstig. 1786 und 1787 gab es überdurchschnittliche Ernteerträge; auch 1790, 1791, 1795 und 1796 geriet das Getreide gut. Von den 13 Jahren zwischen 1785 und 1797 waren somit drei Katastrophenjahre, eine Missernte und drei sehr gute Ernten; die übrigen sieben Jahre dürften als durchschnittlich bezeichnet werden. Die Haupteinnahme eines Bauern kam vom Verkauf von Dinkel (= Korn und Hafer). Roggen und Gerste pflanzte man eher für den Eigenbedarf. Mit dem Wetter schwankten die von der Regierung festgesetzten Getreidepreise. Johann Georg Heinzmann bemerkte 1796 dazu: «Der Kornpreis stehet bei uns nie still, bald steigt er über das Doppelte, bald hält er sich eine Zeitlang im Mittel zwischen Wohlfeile und Theuerung!»

1793 wurde die Kartoffelzehntfreiheit, seit 1741 $\frac{1}{8}$ Jucharte, auf $\frac{1}{4}$ Jucharte = 9 Aren erweitert. Der Anbau der nahrhaften mehligten Erdfrucht war in der Gegend schon lange üblich und ist für 1720 bezeugt durch einen Eintrag im Bussenrodel von Sumiswald: «Von 2 Weibern auf dem Wasen hab ich 2 Thaler bezogen, dass sy ihren nachbauren nächtlicherweise händöpfel gestohlen.»

Die uralte Formel in den Hofbeschrieben «Haltet für 2 Kühe Sömmerung und Winterung» entsprach im ausgehenden 18. Jahrhundert den um vieles verbesserten Ertragsverhältnissen nicht mehr. Trotzdem hielt man auf den meisten Höfen bis zur Einführung der Talkäsereien wenig Rindvieh. Soweit man die Milch nicht für den Haushalt brauchte, machte man Butter, die von den Ankenträgern gerne gekauft wurde, und fütterte die Buttermilch den Schweinen. Das überschüssige Heu verkaufte man den Winterkühern. Viele Bauern besaßen Anteile an einer nahen, etwas höher gelegenen Gustiweide oder Alprechte. Besonders in Lützelflüh hatte man Schafsömmerungsrechte – halbe zu 7, ganze zu 14 Stück – auf Simmentaler Alpen zwischen Wimmis und Weissenburg und machte mit der Familie im Sommer eine fröhliche Alpfahrt dorthin, oft verbunden mit dem Ankauf von Simmentaler Fleckvieh. Hielten die Bauern auch wenig Rindvieh, so gab es doch aus den grossen Herden der Küher genug Schlachtkühe und Kälber für den Handel. Anno 1783 wehrten sich die Sumiswalder Armen für den Weidgang ihrer Geissen und klagten, die wenige Milch, welche die Bauern entbehren könnten, verkauften sie den fremden, alle Wochen durchziehenden Metzgern zum Tränken der mitgeführten Kälber.

Von den 23 Sumiswalder Alpen, sämtliche im Hornbach-Viertel gelegen, gehörte das Vorder-Arni zum Schlossgut Sumiswald. Hinter-Arni, Kessisboden, Chueretschwand, Rindergrat, Fischgraben und Kohlschwand, zusammen für 160 Kühe Sömerung, waren Herrenalpen der bernburgerlichen Familie Gatschet und kamen später an die Familie Zeerleder. Die obere und untere Schützenalp waren Küherberge und gehörten 1790 Isaak Hirsbrunner in Sumiswald, der die obere Alp dem Junker Beat Ludwig May um 5520 Kronen abkaufte. Die Alp Bisegg ging 1793 aus dem Nachlass der reichen Witwe Anna Wegmüller-Bärtschi im Rüegsau-Bifang um 6600 Kronen an deren Schwester Verena, Witwe des Müllers und Ammanns Andreas Lüdi in Heimiswil über. Vorderried und Hinterried mit der Stierenalp Kräyenbühl sowie die Lüdern waren Bauernberge und wurden während der Alpzeit von angestellten Sennen und Hirten betreut. Die soziale Stellung des Alppersonals ging vom Geisshirt zum Alp knecht und Zutreiber, dann zum Gustihirten auf einer Jungviehalp, zum angestellten Senn auf einer Kuhalp, der für die sorgfältige Herstellung der Käse verantwortlich war und zugleich für die anvertraute Herde eine grosse Verantwortung trug. Der Küher besass als ehemaliger Bauernsohn eine eigene grössere oder kleinere Kuhherde, pachtete im Sommer eine Alpweide, zog im Herbst und im Winter mit seinem Vieh von Dorf zu Dorf und verfütterte das Heu und Emd, das die Bauern nicht selber brauchten. Im Sumiswalder Huldigungsrodel von 1798 sind die Namen von 14 Kühern verzeichnet, die damals auf den Sumiswalder Alpen waren; 6 davon waren Einheimische, 7 stammten aus dem oberen Emmental und einer von Lotzwil.

In seinem Winterquartier in Waldhaus/Lützelflüh traf der Tod 1789 den Ulrich Siegenthaler vom Aebnit im Trub. Er besass dort ein Heimwesen, dazu 12 Kuhrechte auf Ober- und Mittler-Stauffen und eines auf der Schinenalp und hinterliess als vermöglicher Mann 8800 Kronen. Seine Herde bestand aus 50 Kühen und Jungvieh, wovon der jüngste Sohn Hans das Aebnit samt 10 Kühen, einem Kalb und 4 Schweinen erhielt. Der älteste Sohn küherte weiter und übernahm 40 Kühe und 2 Kälber samt allen Kühergeräten und dem Winterkessel um 1845 Kronen. Von den grossen Kuhlreicheln, geschätzt auf 100 Kronen, nahm jedes der vier Kinder einen Teil. Ebenfalls im Winterquartier in Obertschäppel/Huttwil starb Anfang 1796 Hans Ulrich Schütz, der Senn auf Vorderried im Hornbach. Er hinterliess 3448 Kronen, besass aber kein eigenes Haus, sondern wohnte in der Sennhütte, die er mit eigenem Hausrat eingerichtet hatte. Als Lehenzins für die Nutzung der Weiden für 64 Kühe zahlte er den Alpbesitzern jährlich 322.10 Kronen. Nachdem zwei Kühe und ein Kalb vorweg verkauft wurden, bestand das vom Schwiegersohn Isaak Stalder übernommene Senntum aus 48 Kühen, einem Wucherstier, einem Kalb und einem Schwein; dazu gehörten alle kleinen und grossen Glocken und Treicheln, das Winterkäsekessi und drei Schweinskesseli für die Schotte, alles zusammen geschätzt auf 1920 Kronen. Nachstehend noch einige Angaben über Guthaben der Bauern für verätztes Futter und Stroh:

1790 Hans Jordi im Kühmoos/Dürrenroth forderte von Peter Baumgartner, Küher von Trub

Kr. 54.12.2

1791	Joh. Ulrich Kipfer zu Doggelbrunnen/Ranflüh hatte für ver- kauftes Heu zu gut Weibel Grossenbacher in Affoltern verkaufte dem Küher Christen Rothenbühler in der Horgasse im Hüttengra- ben/Trub (auf 1028 m)	Kr. 180.--.-
1793	Futter für	Kr. 211.15.-
1794	Futter für	Kr. 253.20.-
1795	Futter für	Kr. 292.--.-
1796	Hans Lerch im Junkholz/Rüegsau forderte vom Küher Hans Ulrich Schütz für Futter	Kr. 206.--.-

Zu den Alpweiden, ursprünglich Rodungsgebiete, gehörten meist grössere Waldungen an schwer zugänglichen Steilhängen, in denen zur Winterzeit die von den Sennen benötigten grossen Holzmengen für das Käsen und Milchzuckersieden sowie für das Erstellen der Alpzäune geschlagen und auf die Alp gebracht werden mussten. Das geschah im Gemeinwerk der Alpbesitzer und durch angestellte Holzer, meist Tauner, die über einen Winterverdienst froh waren. Der Unterhalt und die Pflege dieser abgelegenen Waldgebiete wurde aber oft vernachlässigt. In der sehr ausführlichen Forstordnung von 1786 bemühte sich die Obrigkeit um eine geordnete Waldwirtschaft, verbot den Weidgang des Grossviehs in den Wäldern und beschränkte den Austrieb der Geissen und Schafe auf Gebiete, in denen das Jungholz dem Vieh bereits aus dem Maul gewachsen war. Das Rütibrennen in Hölzern und Viehweiden, die zeitweilig als Äcker benutzt wurden und nachher durch Naturbesamung ohne genügende Pflege wieder aufwuchsen, wurde verpönt. Diese fortschrittliche bernische Forstordnung hat viel dazu beigetragen, dass ehemals übernutzte Waldungen sich wieder erholten. Besser unterhalten war der Bauernwald in Hofnähe, der vom alten Bauer oder einem ledigen Verwandten sorgsam gepflegt wurde. Zu einem rechten Emmentaler Bauernhof gehört von jeher ein grösserer Waldanteil. In den alten Käufen und Teilungen wurde dieser vielstufige Misch- oder Plenterwald, abgesehen von den Marchen, kaum detailliert beschrieben. Das Holz wurde im Vorwinter gefällt; der Wegtransport geschah mit Pferden, Wagen und Schlitten. Wenn grosse Nachfrage für die Ausfuhr herrschte, war der Bauer auch im Winter voll beschäftigt. Schon aus diesem Grunde hielt er sich einen guten Pferdezug. Während Jahrhunderten und bis nach dem Zweiten Weltkrieg gab es für den Emmentaler Bauern nichts Schöneres als Pferdehaltung und Pferdezucht. Das Futter wuchs auf dem eigenen Hof, und die Pflege der edlen Tiere war keine Belastung, sondern Freude und eine lohnende Liebhaberei. Für das Ackern auf einem grösseren Hof brauchte man vier Pferde und war damit ein ganzer Bauer, mit zwei Pferden ein halber. Daneben hielt man auch Zug- und Mastochsen. Es bestand ein bedeutender Inlandmarkt, dazu kamen regelmässig ausländische Pferdekäufer ins Emmental. Im Gesuch der Sumiswalder um die Bewilligung eines Jahrmarkts vom 23. Juni 1774 steht, die besseren Pferde gingen nach der Hauptstadt, den anderen bernischen Gebieten und Mailand, die schlechten Pferde ins Welschland und zu den Juden, das heisst ins Elsass. Tatsächlich finden wir 1776 in der Amtsrechnung von

Trachselwald den hochangesehenen Ratsherrn Aloisius Müller aus Urseren; den letzten grösseren Handel tätigte er 1795, als ihm obrigkeitlich bewilligt wurde, 20 Pferde auszuführen. Weiter kamen Käufer aus Mailand, Turin und der Franche Comté, aus dem Elsass die jüdischen Händler Schwob aus Bussweiler, Meyer und Levi aus Hagenau, Leopold Diedenheim und Giviller aus Strassburg. Nach den Amtsrechnungen wurden ausgeführt und pro Stück 15 Batzen Trattengeld erhoben:

1777–1781	829 Pferde
1782–1786	945 Pferde
1787–1791	588 Pferde
1792–1795	444 Pferde
1796–1797	– –
	2806 Pferde

Die Haltung der bernischen Regierung war in den 1790er Jahren schwankend; einerseits sollten für die nötigen Militärführungen immer genügend Pferde vorhanden sein, andererseits brachte die Ausfuhr Geld ins Land, und die Bauern murrten, wenn der Absatz stockte. Als die politischen Zustände im Ausland ein immer bedrohlicheres Ausmass annahmen, erging am 3. Dezember 1794 ein generelles Ausfuhrverbot für Lebensmittel, Vieh, Pferde und anderes, das 1796 zuerst gemildert, am 10. Oktober verschärft und am 19. November wieder aufgehoben wurde.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass sowohl das Küherwesen mit der Herstellung der begehrten Alpkäse wie die Waldwirtschaft und die Pferdezucht bäuerliche Erwerbszweige waren, die bei geringen Investitionen recht lohnend waren und mit den veränderten politischen Verhältnissen bald wieder aufblühten.

4. Handwerk und Gewerbe

Von alters her war für die Ausübung der wichtigsten Gewerbe eine behördliche Bewilligung oder Ehafe nötig, für die alljährlich ein Bodenzins in natura oder bar zu entrichten war. Konzessionspflichtig waren Betriebe, welche die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sicherstellten, an Wasserläufen lagen, mit Feuer zu tun hatten oder viel Holz brauchten, also:

1. Müller und Bäcker, Muskornstampfer, Habermehler, Öler, Metzger und Wirte, Brenner;
2. Schmiede aller Arten: Huf-, Zeug-, Kellen-, Nepper- und Windenschmiede, Nagler, Schlosser, Schleifer und Säger;
3. Gerber, Färber, Bleicher, Walker, Garnbaucher.